

Senyora Flock

Herr und Frau Flock hatten beide im August Geburtstag, weshalb sie diesen Monat immer in Empuriabrava verbrachten. Seitdem sie sich in einer Wurstfabrik in Hessen kennengelernt hatten, war das Ehepaar unzertrennlich. Sie mieteten das Ferienhaus jedes Jahr, und bei ihrer Rente konnten sie es sich sogar noch leisten, sich reichlich mit *San Miguel* und *Frankfurts* einzudecken. Obwohl Frau Flock mitten in Frankfurt geboren war, hatte sie so etwas wie diese winzigen kirschholzfarbenen Würstchen, die in Empuriabrava den Namen ihrer Heimatstadt trugen, noch nie zuvor zu Gesicht bekommen. Man muss dazu sagen, dass sie sie sehr gerne aß, am liebsten gleich

paarweise. Es war wie mit dem Bier: Es hieß genauso wie in ihrem Land, aber es schmeckte anders, viel leichter und frischer.

Sie verließen den Ferienort an der Costa Brava den ganzen Monat nicht, denn dort hatten sie alles, was sie brauchten. Sonne und Sand, so viel sie wollten. Und Sex: Sie selbst hatten zwar die Lust dazu verloren, doch gab es immer jemanden in unmittelbarer Nachbarschaft, der in Stimmung war, und das genügte ihnen vollkommen. Sie wussten, dass die Mieter, die im Juli kamen, sich abgewöhnt hatten, die Toilettenspülung zu betätigen – falls sie diese Gewohnheit überhaupt jemals gehabt hatten –, ließen sich aber dadurch nicht aus der Ruhe bringen. Der Schmutz war Bestandteil der Exotik. Außerdem konnte man das Bad, wenn man das Becken einen Tag lang mit der Klobürste gescheuert hatte, am Abend bereits wieder betreten, ohne sich ein Taschentuch vor die Nase halten zu müssen (die bei ihr ohnehin nicht mehr so gut funktionierte). Und was den kleinen Garten betraf, so konnte man sich auf den Peruaner, der einmal wöchentlich kam, voll verlassen. Er vernichtete alles: Unkraut, Würmer, Ameisen, den Rasen und auch die eine oder andere Blume.

Herr und Frau Flock bummelten glücklich durch die Souvenirläden, in denen Eimer und Schaufeln aus Plastik, Sonnencreme, Schwimmreifen, Ansichtskarten, Schmuck und mexikanische Hüte verkauft wurden. Sie schlenderten durch den Supermarkt, die Musikkneipen und die größte Marina Europas mit ihren unzähligen Bootsliegendeplätzen. Sie flanierten über die schattenlosen Bürgersteige und die flach abfallenden Strände mit dem feinen Sand (so fein wie der vor den Pyramiden, sagte sie immer), und manchmal aßen sie zu Mittag jeder ein doppelte Portion Eis. Sie wussten, dass ihre Landsleute, die den Sommerurlaub weiter unten an der Küste verbrachten, in schäbigen Hotelanlagen wohnten, und waren deshalb sehr zufrieden mit ihrer Unabhängigkeit und ihrem sechzig Quadratmeter großen Ferienhäuschen. Sie ließen sich vor einem der schiffbaren Kanäle fotografieren, die sich über die ganze Urbanisation erstreckten (jedes Jahr vor einem anderen), und wenn sie wieder zu Hause waren, erzählten sie den Nachbarn, dass sie wie immer im Venedig Spaniens Urlaub gemacht hätten und die Leute in jenem spanischen

»Bundesland« einen Dialekt des Spanischen sprächen, so wie seine Eltern, die aus Bayern stammten, auch einen sehr breiten Dialekt des Deutschen hätten oder Andalusisch ein Dialekt sei, der im »Bundesland« Sevilla gesprochen wird.

In diesem Jahr bekam Frau Flock zu ihrem Geburtstag am 10. August von ihrem Mann ein kleines Hündchen geschenkt. Er hatte den Gärtner eine Woche zuvor gebeten, den Vierbeiner zu besorgen. Herr Flock war keiner der Ehemänner, die ihre Frauen erst fragen mussten, was sie ihnen schenken sollten. Er wusste selbst am besten, was sie wollte, oft sogar, bevor sie sich dieses Wunsches überhaupt bewusst war. Das verdankte er seiner angeborenen Intuition, die er in den Jahrzehnten des Zusammenlebens noch perfektioniert hatte. Der kleine Hund, eine Art Foxterrier, war sehr aufgeweckt, fraß Unmengen und spritzte am Strand alle Leute nass, wenn er sich nach einem Bad im Meer schüttelte. Er war sehr witzig. Manchmal schnappte er nach jemandem, aber nur zum Spaß, weil er spielen wollte, und dann mussten sie ihn am Sonnenschirm festbinden.

Frau Flock mochte den kleinen Hund sehr. Gegen Abend nahm sie ihn immer mit zu einer Stelle, wo ein Grillimbiss seine Abfallkübel abstellte, und ließ ihn die Hähnchenknochen abnagen, während sie eine Mentholzigarette der spanischen Marke »Fortuna« rauchte. Solche Hündchen passten überall hinein, zum Beispiel in die Trommel der Waschmaschine, es würde also kein Problem sein, ihn mit nach Deutschland zu nehmen.

Herr Flock freute sich, denn er hatte mit seinem Geschenk wieder einmal ins Schwarze getroffen. Zu seinem Geburtstag schenkte sie ihm dann einen riesigen Tonkrug mit himmelblauen und metallic-orangefarbenen Streifen und wie zufällig hingesprenkelten, purpurroten Tupfen, in den man Straußenfedern stellen konnte. Ihm gefiel das Geschenk kein bisschen, aber er ließ es sich nicht anmerken. Er war es schon gewohnt, dass sie immer das Falsche aussuchte; sie hatte einfach keinen sechsten Sinn so wie er.

Herr Flock wartete also, bis der Gärtner das nächste Mal kam, und während der Peruaner den Rosenstock beschnitt, ging er zu ihm und fragte ihn, ob er sich ein kleines Taschengeld dazuverdienen wolle (der Gärtner verstand ein wenig Deutsch, er konnte sogar ein paar Brocken sprechen). Herr Flock hatte gehört, dass in diesem Teil des Ferienorts in letzter Zeit viel gestohlen wurde, es würde sich also keiner groß wundern. Sein Plan war ganz einfach: Am fraglichen Tag, den sie beide noch festlegen würden, sollte der Peruaner sich in den Garten schleichen und ein bisschen Lärm machen; er selbst würde dann herauskommen, um nach dem Rechten zu sehen, sodass der vermeintliche Dieb Zeit hätte, den Krug mitzunehmen. Der Gärtner könnte sich ein bisschen Geld verdienen, er selbst ersparte sich für immer den Anblick dieses unsäglich scheußlichen Gegenstandes und keiner würde die Gefühle seiner Frau verletzen. Nachdem sie sich auf den folgenden Montag geeinigt hatten, begoss Herr Flock seinen glänzenden Einfall mit einem kühlen *San Miguel*.

Sonntagnacht im Flamencolokal tanzte Herr Flock dann so lange, wie es seine Bandscheibe zuließ, und Frau Flock, wie es die Osteoporose ihr eben noch erlaubte. Sie bestellte in einem fort Cuba Libre, die er dann allesamt austrinken musste. Beide waren in Hochform und dachten lange nicht ans Nachhausegehen. Als sie schließlich kurz nach vier aufbrachen, sangen sie laut ›Deutschland, Deutschland über alles‹ und Frau Flock schämte sich etwas, weil ihr Mann unterwegs ständig rülpsen musste.

Zu Hause im Bad hörte Herr Flock, als er gerade urinieren wollte, auf einmal das alarmierende Gebell des Hündchens. Zuerst dachte er: Wir haben vergessen, ihm sein Abendessen zu geben. Dann: Da ist jemand im Garten. Und zuletzt: Dieser Trottel hat sich im Tag geirrt!

Das Bellen klang jetzt gedämpft. Pfeilschnell rannte Herr Flock aus dem Bad (genau genommen nicht ganz so schnell wie ein Pfeil, und vor allem nicht so gerade). Frau Flock stand schon an der Schlafzimmertür und wollte offensichtlich gerade nach unten gehen.

»Ich habe draußen Lärm gehört«, sagte er.

»Lass mich gehen, du hast so viel getrunken«, antwortete sie.

Sie balgten sich ein wenig, bis sie schließlich aufs Bett fiel. Er entschuldigte sich und stieg dann vorsichtig die Treppen hinunter.

Der Gärtner war schon wieder auf der Straße. In der Hand trug er eine grüne Mülltüte, die zuckte, als sei sie lebendig. Herr Flock holte ihn an der Straßenecke ein.

»Idiot! *Morgen* solltest du doch erst kommen!«, zischte er wütend.

»Ich habe mich nicht geirrt, *Senyor* – mit der *Senyora* hatte ich ausgemacht, dass ich ihn heute Nacht mitnehme.«

Übersetzt von Sophia Simon
(Aus: Jaume Subirana (Hg.):
Willkommen in Katalonien.
Eine literarische Entdeckungsreise.
dtv: München 2007)